

***Integration junger Flüchtlinge.
Das Projekt [ankommen] – KiezSport mobil***

**Philipp Basler
Helmut Heitmann
Thomas Martens
René Voigt**

Aus: Erich Marks (Hrsg.):
Prävention & Integration
Ausgewählte Beiträge des 22. Deutschen Präventionstages
19. und 20. Juni 2017 in Hannover
Forum Verlag Godesberg GmbH 2018, Seite 115-124

978-3-942865-71-5 (Printausgabe)
978-3-942865-72-2 (eBook)

Integration junger Flüchtlinge Das Projekt [ankommen] – KiezSport mobil

Das Projekt „[ankommen] – KiezSport Mobil“ ist ein Projekt der GSJ – Gesellschaft für Sport und Jugendsozialarbeit gGmbH. Es wird finanziert aus Mitteln der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie in Berlin. Dazu kommt ein Netzwerk von vielen regionalen Partnern.

Das Projekt richtet sich an Kinder und Jugendliche, die neu nach Berlin gekommen sind. Zu Beginn stand die Einbindung von Roma im Rahmen des Berliner Aktionsplans zur Einbeziehung ausländischer Roma im Vordergrund. Es wurde dann im weiteren Verlauf um die Zielgruppe geflüchteter Kinder und Jugendlicher erweitert.

Ab 2015 kam es zum Zuzug von Tausenden Flüchtlingen. Ca. 80.000 Geflüchtete sind in den Jahren 2015/2016 in der Stadt angekommen, darunter sehr viele Kinder und Jugendliche. Sie wurden in Not- und Gemeinschaftsunterkünften untergebracht. Für sie bietet [ankommen] ein breites Spektrum an Spiel- und Sportaktivitäten, wie z.B. Schwimmen, Klettern und Fußball. Sie werden als Einzelaktionen oder in Kursen organisiert. Zudem wurden geschlechtsspezifische Sportprogramme angeboten, um vor allem auch junge Mädchen und Frauen zu erreichen.

Parallel konnten Kooperationspartner gewonnen und Helfer wie Unterstützer und Unterstützerinnen auf ihr Tun vorbereitet werden.

Das Projekt agiert vor allem aufsuchend, d.h. es geht vorrangig darum, den Kindern und Jugendlichen Angebote zu offerieren, die außerhalb der Unterkünfte und Wohnorte stattfinden. Zugleich sollen sie im „Nahfeld“ bleiben, um entsprechende Wege auch selbstständig zurücklegen zu können. Wichtig, wenn es beispielsweise um die Integration in Sportvereine und um die kontinuierliche Trainingsteilnahme geht.

Aktiv ist das Projekt aktuell in 8 von 12 Berliner Bezirken. Zahlenmäßig erreicht werden derzeit ca. 300 Kinder und junge Menschen in der Woche.

Ziele

Folgende Ziele verfolgt das Projekt:

- Offene Sport- und Freizeitangebote für junge Menschen aus Roma-Familien und für Geflüchtete; Förderung der sozialen Interaktion und des gegenseitigen Kennenlernens (auch) gleichaltriger heimischer Kinder und Jugendlicher
- Aufsuchen und Ansprache der Zielgruppen; Aufbau eines tragfähigen Vertrauensverhältnisses (Eltern aus unterschiedlichsten Herkunftsländern ver-

trauen dem Projekt ihren Nachwuchs an); Steigerung von Selbstwertgefühl und Förderung sozialer Kompetenzen (Teamgefühl, Kooperationsfähigkeit, Verantwortungsbewusstsein und Rücksichtnahme)

- Erkundung von Sozialräumen und allgemein zugänglichen öffentlichen (Sport-) Flächen sowie Einrichtungen mit den Teilnehmenden; Austausch und Einbindung einheimischer Jugendlicher; bewusst auch außerhalb der Unterkünfte (oder Hangars wie am ehemaligen Flughafen Tempelhof), um der Eintönigkeit und Konflikte fördernden Atmosphäre der Not- und Gemeinschaftsunterkünfte zu „entfliehen“
- Teilhabe der genannten Zielgruppen; Einsatz als Helfer
- Integration der genannten Zielgruppe in Freizeiteinrichtungen und Sportangebote; die Vermittlung in Sportvereine (wie z.B. Boxen, Fußball und Badminton)
- Unterstützung vor Ort und längerfristige Einbindung durch regelmäßige Teilnahme; Kooperation mit Trägern und Einrichtungen in unterschiedlichen Stadtteilen/Regionen zur Umsetzung sozialer Integrationsleistungen
- Bildungsangebote für die Zielgruppe in Verbindung mit Sportofferten (kleine Events, Exkursionen, Ferien- und sportbezogene Kulturangebote), wie beispielsweise Ferienausflüge in Museen, Kletterparks, Freibäder oder auch Offerten, die gezielt zu Orten politischer Bildung/Erinnerungsorte führen
- Aufbau eines Helferpools für die Arbeit; Coaching und Qualifizierung der Akteure, beispielsweise durch regelmäßige Helfertreffen mit thematischen Schwerpunkten; die Themen richten sich vorrangig nach den akuten Bedarfen der Helfer
- Niedrigschwellige Beratungs- und Vermittlungsgespräche (Stehgreif-Gespräche im Zusammenhang mit Sportangeboten haben hier ein enormes Potential); hilfreich auch die unmittelbare Zusammenarbeit mit spezialisierten Trägern und niedrigschwelligen Beratungsstellen

Warum die gezielte Arbeit mit dem „Medium“ Sport?

Der Sport ist zentrales Medium der Integration auch in Bezug auf junge Geflüchtete. Sport bietet sich insofern an, weil er einen hohen Aufforderungscharakter hat und in weiten Teilen das Problem der Sprache umschifft, andererseits aber auch eine Vielzahl an motivierenden Sprachanlässen bietet. Es gibt kaum ein besseres Medium, über das sich auch das für diese Altersgruppe so wichtige Ziel der Beziehungs- und Vertrauensarbeit erreichen lässt. Darüber hinaus werden über den Sport auf spielerische Weise relevante Normen und Werte vermittelt, die für ein gesellschaftliches Zusammenleben gleichermaßen unerlässlich sind: Fairplay, regelgeleitetes Handeln, Rücksichtnahme, Konfliktklärung, Einbindung in Strukturen, Verantwortungsgefühl und Anstrengungsbereitschaft sowie Durchhaltevermögen. Zudem soll es darum gehen, auch und über den Sport den jungen Geflüchteten einen Austausch mit den Einheimischen zu gewährleisten, sie einzubinden und den Fokus auf ihre Stärken und Ressourcen zu legen

– (auch) im Sinne der Förderung von persönlicher Fähigkeit zur Krisenbewältigung. Soweit machbar soll – auch wenn es paradox klingen mag – eine Exotisierung der Angebote vermieden werden. Diese sollen in ihrer Ausrichtung nicht nur für junge Geflüchtete offen sein, sondern gemeinsam mit ihnen und den heimischen Jugendlichen realisiert werden. Es geht um das „Dazugehörig fühlen“ – entgegen des „Otherings“ – quasi ganz selbstverständlich gelebte Inklusion.

Helfer und Unterstützer

[ankommen] bemüht sich stetig um die Einwerbung von Helfenden, die die Arbeit unterstützen.

Auf deren interne Fort- und Weiterbildung wird – wie oben schon angedeutet – großer Wert gelegt. Durch regelmäßige Helfertreffen und kurze Qualifizierungen (z.B. zum Umgang mit interkulturellen Konflikten oder zum Thema Trauma) will das Projekt die Helfer gut vorbereiten. Ohne sie wäre das in Berlin weit agierende Projekt auch nicht durchzuführen. Sukzessive wurden und werden auch aus dem Kreis der Geflüchteten selber Helfer gewonnen. Unter ihnen immer wieder welche, die aus dem Leistungssport der jeweiligen Herkunftsländer kommen.

Bildung und Erlebnis

Neben den unterschiedlichsten Sportangeboten ergänzen Ausflüge und Exkursionen zu kulturellen Attraktionen der Stadt oder geschichtsträchtigen Orten das Programm. Auch dies sind Faktoren der Integration: zum einen lernen sie als Neu-Berliner die Nutzung der öffentlichen Verkehrsmittel und das Umfeld außerhalb der Unterkünfte kennen. Ein enorm wichtiger Faktor. Es lässt sich immer nur wiederholen: Es muss darum gehen, die Unterkünfte zu verlassen und den Alltag in der Stadt kennenzulernen und in Kontakt mit heimischen Gleichaltrigen zu treten.

Zum anderen schaffen die Besuche einschlägiger Attraktionen oder kultureller wie „politischer Orte“ – fast immer verbunden mit sport- und erlebnispädagogischen Offerten – den Raum für interessierte Nachfragen zu Historie und Leben in dieser Stadt und in diesem Land, beispielsweise wenn eine Geo-Caching Tour – zufällig/gezielt – an der Erinnerungsstätte für die ermordeten Roma und Sinti vorbei führt. Was ist das und warum hier und jetzt? Sport, erlebnispädagogische Alltagserkundung und politische Bildung lässt sich sehr gut miteinander verbinden.

Mobilität, Teilhabe und Dazugehören

Die Angebote sollen möglichst ohne „unterschwellige“ Ausschlusskriterien bereitgehalten werden – sowohl in Bezug auf die Zielgruppe wie auch bei den Angeboten und aufgesuchten Orten. Es geht um Teilhabe und Dazugehören. D.h. heimische Jugendliche werden immer dazu eingeladen mitzutun und mitzuspielen. Beispielsweise bei einem spontanen Turnier auf einem nahen Bolzplatz oder den Besuch einer Jugendfreizeiteinrichtung.

Gemeinsame Sportangebote bieten zeitgleich immer auch eine Folie, um über das Miteinander, über Verhalten, Regeln, Rituale oder auch Konflikte wie potentielle Sanktionen zu reden. Einschlägige soziologische Studien verweisen immer wieder darauf, dass eine vernünftige Integrationspolitik bei jungen Menschen Ghettos und segregierte Stadtteile vermeiden muss. Es geht um Austausch und soziale Mobilität. Die Angebote wollen in Kontakt bringen – auch über Sprachgrenzen hinweg. Da ist der Sport eine enorme Hilfe. Er hat einen hohen und spontanen Aufforderungscharakter und kann Sprachbarrieren umschiffen.

Angebote in der Notunterkunft Flughafen Tempelhof

Seit Juni 2016 werden von [ankommen] sportbetonte Angebote in der Notunterkunft (NUK) Flughafen Tempelhof realisiert. In den Hangars des ehemaligen Flughafens waren besonders viele Flüchtlinge untergebracht. Es lebten zum Teil weit über 1500 Menschen dort, darunter sehr viele Kinder und Jugendliche. Die Atmosphäre, so auch der Betreiber, war sehr angespannt. Binnen weniger Wochen wurde ein breit gefächertes Angebot für unterschiedliche Altersgruppen und Bedarfe aufgebaut, anfänglich in einer Leichtbauhalle, die vor den Hangars errichtet wurde; später – nach abrupter Schließung der Halle – in den Hangars, aber vor allem auch auf umliegenden Sportflächen im Stadtbezirk.

Auch hier ging es uns darum, Wege hinaus zu weisen und die Geflüchteten außerhalb der Unterkünfte in Vereine und Jugendeinrichtungen einzubinden. Besonderheit bei der Arbeit war die enge Kooperation mit Partnern und weiteren Sozialen Trägern (Outreach, Cabuwazi und Schlesische 27), die durch [ankommen] koordiniert wird. Das brachte erhebliche Synergieeffekte. Sport und Artistik, handwerkliches Tun und Sport, Kochen und Backen in Verbindung mit Hilfen zur Wohnungssuche konnten sich unmittelbar aufeinander beziehen.

Kooperationen

Das Projekt [ankommen] arbeitet in enger Kooperation und Vernetzung mit etlichen Trägern und Vereinen aus dem Sportbereich, der Jugendarbeit, der Kulturarbeit und Selbsthilfe-Organisationen. Ohne die Zusammenarbeit und Hilfe der zumeist lokalen Partner wäre es dem Projekt auch nicht möglich, die Angebote an so vielen Orten in der Stadt Berlin aufzubauen und aufrechtzuerhalten. Notwendig sind unbedingt Hilfen und Unterstützungen aus einer Hand. Möglich ist das durch verlässliche und enge Kooperationen. Gerade für die Zielgruppen der Geflüchteten sind etliche Unterstützungsangebote noch vergleichsweise (zu) hochschwierig. Viele, um nicht zu sagen fast allen, erschließt sich auch nicht das System unterschiedlicher Hilfen und Unterstützungen.

Hier eine kurze Auswahl:

südost Europa Kultur e.V., RAA Berlin e.V., SJBZ Lücke, Bürger-Begegnungs-Zentrum LIBEZEM, KICK on Ice (VJSJ), Internationaler Bund e.V., TSV Tempelhof-Mariendorf

e.V., Stadtteilzentrum Steglitz e.V.(KiJuNa), LebensWelt gGmbH, Streetplayers (NBH Neukölln e.V.), bwgt. e.V., Champions ohne Grenzen e.V., Gangway e.V., Jugendclub Feuerwache, FiPP e.V., FRIEDA Frauenzentrum e.V., Die Chance e.V., JFE die Lynar (BA Mitte), BSC Marzahn, BSC Rehberge, Berliner Fußball Verband, Amoro Foro u.a..
Übersehen werden darf dabei allerdings nicht, dass gerade Netzwerkarbeit einen erheblichen Aufwand bedeutet und Kooperationen nicht automatisch die Addition von Ressourcen versprechen.

Deswegen sei hier der Hinweis gestattet: Funktionierende und kooperative Netzwerke „leben“ von guten Kommunikationsprozessen, einer vertrauenswürdigen Kultur und klaren „Spielregeln“ sowie einem längerfristigen Beziehungsangebots.

Was wurde erreicht?

Das Projekt beschrift in vielerlei Hinsicht bezogen auf die Zielgruppen Neuland. Insofern empfahl es sich, von Beginn an in Hinblick auf die Projektziele Formen der Selbstreflexion für die pädagogischen Akteure im Feld und ein kleines Wirkungs-Monitoring einzuführen. Beispielsweise mit den Fragen: Welche Aktivitäten sind mit welcher Zielsetzung verbunden, wie werden sie umgesetzt, wie zufrieden sind die Adressaten damit und welche möglicherweise nicht beabsichtigten Nebenfolgen stell(t)en sich ein?

Konkret lässt sich inzwischen sagen:

- Das Projekt [ankommen] hat eine Vielzahl von Angeboten für Kinder- und Jugendliche aufgebaut; ca. 300 Kinder und Jugendliche nutzen die Angebote von [ankommen] wöchentlich – und das in 35 Kursen/Angeboten/aufsuchenden Offerten.
- Zu den Kindern und Jugendlichen existiert ein ausgesprochen gutes Vertrauensverhältnis: Ginge es nach den Bedarfen der Angesprochen, könnten noch viel mehr Angebote unterbreitet werden.
- Zu etlichen Einrichtungen und Vereinen wurde ein guter Kontakt aufgebaut. Viele Kinder und Jugendliche konnten integriert werden bzw. besuchen die Freizeiteinrichtungen kontinuierlich. Das Zusammensein ist allerdings nicht (immer) unproblematisch. Es werden Verdrängungsdynamiken befürchtet. Auch verdeckte bis offene Ressentiments sind nicht zu übersehen. In solchen Situation kommt dem Projekt eine Moderations- und Beraterrolle zu.
- Die Angebote wurden mit allen Beteiligten abgestimmt; vorrangig mit den Kindern und Jugendlichen selber. Das Sprachproblem verringerte sich zusehends, zumal es immer jemanden aus dem Kreis der Kinder und Jugendlichen gibt, der als Übersetzer fungiert; sei es, weil er/sie schon der deutschen Sprache gut mächtig ist und/oder die jeweiligen Landessprachen der Beteiligten beherrscht.

- Das Projekt verfügt inzwischen über ein sehr umfangreiches Netzwerk an Partnern. Es wird mit ca. 45 Jugendeinrichtungen, Schulen und weiteren öffentlichen Einrichtungen kooperiert – mit der Betonung auf tragfähige Kooperationen. Und es gibt etwa 35 Partner aus dem Bereich freier Träger und Vereine, mit denen regelmäßig Veranstaltungen, Kurse, Ferienfreizeiten, besondere Events und sonstige Sportofferten realisiert werden. Zudem ist das Projekt in der Mehrzahl der Berliner Bezirke aktiv.
- Ziel des Projektes war und ist es von Beginn an gewesen, viele Helfer und Unterstützer, zum Teil aus dem Kreis der Zielgruppen selber (auch im Zusammenhang mit den Freiwilligendiensten), zu gewinnen. Etwa 45 Helfer/Unterstützer/Honorarkräfte fühlen sich inzwischen der Arbeit und dem Projekt und damit auch der Integration der Geflüchteten verpflichtet. Und das vermutlich auch über die Arbeit im Projekt hinaus; Synergieeffekte, die nicht übersehen werden sollten.

Von Beginn an – wie schon mehrfach erwähnt – ging es auch um die aktive Einbindung der Zielgruppen bzw. um deren Rückmeldungen und Bewertungen:

- Durch regelmäßige Rituale – wie z. B. mitunter auch mal „radebrechende“ Gesprächsrunden vor und nach den Angeboten – ist es gelungen, eine Feedbackkultur einzurichten. Die Kinder und Jugendlichen können ihre Meinung äußern, wie sie es fanden und was sie sich zum Beispiel für das nächste Mal wünschen. Selbstredend haben auch die Pädagogen und Helfer die Möglichkeit, ihre Eindrücke zu schildern und positives Verhalten zu stärken aber auch negative Aspekte anzusprechen. Was tun, wenn die Emotionen bei den Kindern und Jugendlichen „Fahrstuhl“ fahren oder die ethnischen Herkünfte oder das jeweilige Geschlecht ein Zusammenspiel bei sportlichen Begegnungen nach Meinung mancher Akteure verbieten? Wichtig ist die Regelmäßigkeit und Offenheit. Alles kann gesagt werden, auch wenn manche stark vorurteilsbehaftete Äußerung schwer „verdaulich“ ist und es die Sprachbarrieren gibt. Unterstützung zur Übersetzung ist meist immer vorhanden. Eindeutig feststellbar ist jetzt schon: die Kinder und Jugendlichen werden viel offener im Umgang miteinander und mit den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Projekts: Sie erzählen von sich aus Geschichten und vertrauen ihnen persönliche, zuweilen sehr private Dinge an.
- Von den Betreibern der Einrichtungen bzw. Unterkünfte erhielt das Projekt die Rückmeldungen, dass die Angebote und das Tun des Projektes die Atmosphäre spürbar entspannt hat und Konflikte sich verringert hätten. Dazu halfen Beratungen oder konkrete Trainings, ressentiments-geprägte Auseinandersetzungen „anzugehen“ und an Lösungen zu arbeiten. Es fällt immer wieder auf, wie wichtig es ist, diese Konflikte – auch im Sport – zu sehen und eben nicht zu „übersehen“. Es gibt keinen Automatismus, dass

sie sich mit der Zeit von selber erledigen; eine umsichtige pädagogische Begleitung ist unerlässlich

Die Partner schätzen die Zusammenarbeit inzwischen sehr; das betrifft insbesondere auch die vielen Helfer.

Zur präventiven Wirkung des Projekts

Das Projekt entfaltet in vielfältiger Weise gewalt- und (auch) kriminalpräventive Wirkung. Schließlich setzt das Projekt nicht erst dann an, wenn sich die Probleme in womöglich extremer Weise verhärtet oder dramatisiert haben. D.h. [ankommen] agiert – wie Thiersch es einmal formuliert hat – im Zeichen von Achtsamkeit, wenn Überforderungen zu erwarten sind und mithin in Situationen besonderer Belastungen und sich abzeichnender Krisen. Und die sind in der Tat angesichts der Situation der Geflüchteten in den Unterkünften nicht zu übersehen.

Konkret: Das Projekt sorgt im Sinne präventiver Arbeit für

- Alltags-, Lebens- und Sozialkompetenzen: jedes Sportangebot, jedes Turnier enthält eine Fülle von Anforderungen, Regeln und sozial-kulturellen Geboten, die (auch) Verfahrens- und Umgangsformen in diesem Land verdeutlichen. Gerade auch im Sport zeigen sich vergleichsweise „unverblümt“ Ressentiments, Regelverletzungen, Aggressionen, Respektlosigkeiten und Zurücksetzungen sowie fehlende Affektkontrollen. Sie sind dort sofort sichtbar und mithin bearbeitbar. Man muss sie jedoch auch entsprechend identifizieren können. Es gibt auch im Sport keinen Automatismus (s.o.), dass entsprechende Defizite sich von selbst erledigen.
- Die Angebote entlasten und entspannen bzw. sie haben kompensatorische Wirkung. Sie führen aus den sehr belastenden Situationen der Unterkünfte hinaus. Sie tragen, so die Stimmen der Betreiber (s.o.), sehr zur Beruhigung bei. Die Erkundung der lokalen Gegebenheiten bzw. des Nahfeldes erlaubt auch immer wieder die angemessenen Hinweise auf Gefährdungsorte.
- Angebote – inszeniert als „Abenteuer“ z.B. im Rahmen von Geocaching-Aktionen – sorgen für Selbstwirksamkeitserfahrungen – entgegen alltäglicher Belastungssituationen.
- Die sportbezogenen Offerten sorgen im positiven Sinne für Spannung und starke Affekte. Körperliche Expressionen helfen im Sinne der Kompensation bei Anspannungen und Konflikten. Sie helfen auch angesichts unterschiedlichster traumatischer Erfahrungen. Das soll zugleich nicht heißen, dass sie ein Allheilmittel sind oder passgenaue konkrete Konfliktlösungen enthalten. Sie müssen – bei allen sprachlichen Barrieren – nachbereitet werden. Mitentscheidend ist der Transfer in den unmittelbaren Lebensalltag.
- Die Angebote bringen Struktur in den Alltag. Sie sorgen für Rituale und Beschäftigung, führen aus Brennpunkten hinaus und fördern den unmittelbaren Umgang mit einheimischen Gleichaltrigen. Wie oben schon erwähnt:

Unterstützt werden muss Austausch und soziale Mobilität. Geradezu musterhaft können hier die Sportangebote wirken

- Das Projekt unterstützt – mit konkreten Methoden und Übungen – und/oder moderiert bei aufkommenden Konflikten in Einrichtungen und Sportvereinen oder auch bei Anfeindungen im öffentlichen Alltag (s.o.). Das erfordert selbstredend eine ausgewiesene Methodenkompetenz bei den Pädagogen.
- Die Angebote und Leistungen von [ankommen] bieten vielfältige „Schauplätze“ und Möglichkeiten, um in Seiten- und Nachgesprächen Konflikte des Sportgeschehens aufzuarbeiten: Was ist erlaubt, was nicht; was ist normal, was sind alltägliche Handlungsroutinen und (noch) akzeptable Bewältigungsstrategien? „Handfeste“ Reaktionen auf vermutete Herabsetzungen (... das verlangt bei manchem offensichtlich der männliche Ethos oder das geschlechtsspezifische Selbstverständnis) gehören zumindest nicht dazu und die „Aneignung“ sportlicher Gerätschaften zur Geldbeschaffung auch nicht.

Als kurzes Fazit: Es gibt eine Vielzahl von Aspekten und Anknüpfungspunkten, die perspektivisch ihre präventive Wirkung entfalten. Vieles eröffnet sich den Beteiligten erst im Prozess. Kurz: Es wird beständig dazu gelernt.

Herausforderungen und Perspektiven

Es bleiben bei allen Fortschritten zahlreiche Herausforderungen und Probleme. Die Fluktuation in den Unterkünften ist weiterhin groß. Entsprechend sind der Aufbau von tragfähigen Beziehungen, Kontinuität in der Arbeit und aufeinander aufbauende Angebote nach wie vor schwierig zu realisieren.

Ein unsicherer oder nicht geklärter Aufenthalts-Status belastet alle und immer. Zumindest temporär können Alternativ-Erlebnisse, Begegnungen, Angebote jenseits des Unterkunfts-Alltages dem entgegenwirken, temporäre „Gegenwelten“ schaffen.

Schwierig ist es, junge Frauen und Mädchen ab einem bestimmten Alter (noch) zu erreichen. Sie werden zunehmend zu familiären Unterstützungsleistungen herangezogen. Auch die (öffentliche) Teilnahme an sportlichen Betätigungen wird schwieriger. Mit viel Überzeugungsarbeit können sie beispielsweise für die Teilnahme an Schwimmangeboten gewonnen werden. Allerdings wird das dann wieder konterkariert, wenn im Schwimmbad das speziell ausgewiesene Angebot für Frauenschwimmer unter Aufsicht von männlichem Personal begleitet wird.

Ein besonderer Fokus muss auf die Förderung junger Frauen und junger Mütter gelegt werden, gerade auch für die, die aufgrund ihres Alters keinen Zugang mehr zu schulischen Regelangeboten haben. Diese Gruppe benötigt eine besondere Heranführung an die Berufswegplanung. Die Durchführung von Vor-Ort-Workshops in der Notunterkunft ist hierfür eine geeignete Möglichkeit. Auch gemeinsame Ausflüge, Abholung und Einbindung der Frauen in niedrigschwellige Aktivitäten zur Berufsorientierung

an externen Standorten sind in dem Zusammenhang ein guter Auftakt. Hilfreich und notwendig ist auch in diesem Kontext die enge Zusammenarbeit mit weiteren Trägern. Ein weiteres Problem ist die Enge der Unterkunft. Der geringe Wohnraum und die kaum vorhandene Privatsphäre sind (sehr) belastend für alle Bewohner und Bewohnerinnen von Notunterkünften. Übergriffe bleiben nicht aus. Umso wichtiger und hilfreicher sind die **auswärtigen** Angebote des Projekts. Allein schon die Wege beispielsweise zu Sportvereinen oder Freizeiteinrichtungen oder nur zum „Bolzen“ sind hilfreich – aber auch herausfordernd. Es ist immer wieder quasi eine Einführung in den Alltag der Stadt; fern den Gegebenheiten in der Unterkunft. Das Projekt hat diesem „Part“ inzwischen den Titel eines „Wegetrainings“ gegeben. Schließlich sollen die jugendlichen Akteure den Weg (später) auch selbstständig finden und sich zutrauen. Das führt aber gleich zum nächsten Punkt: Unmittelbare Diskriminierungen und Ressentiments in der Öffentlichkeit bleiben nicht aus. Fahrten beispielsweise mit öffentlichen Verkehrsmitteln können bedeuten, sich immer auch mit Anwürfen oder provokanten Bemerkungen anderer Fahrgäste auseinanderzusetzen. Zu handfesten Übergriffen ist es bislang aber nicht gekommen. Auch bei nicht so guten deutschen Sprachkenntnissen ist den Betroffenen der Inhalt durchaus verständlich oder lässt sie ob eindeutiger Mimiken und Handbewegungen errahnen, worum es geht. Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen wollen es nicht übergehen und sprechen es an.

Herausfordernd sind auch die Integrationsbemühungen in Freizeiteinrichtungen oder in Vereinen. Auch wenn Verantwortliche, Betreuer, Trainer u.a. besten Willens sind, heißt das noch lange nicht, dass das auch bei den heimischen Jugendlichen bzw. dem Stammpublikum oder langjährigen Sportlern der Fall ist. Bei aller Neugierde aufeinander sind immer wieder erhebliche Vorbehalte bis Ressentiments spürbar. Das Projekt versteht sich deshalb auch als Mittler und Moderator. D.h. die Einbindung endet nicht an den Vereinstoren, sondern die Unterstützung muss weitergehen. Beispielsweise mit dem Angebot, was man – unabhängig von den geforderten sportlichen Belangen – im gemeinsamen Training tun und machen kann, um aus einzelnen Teilnehmern ein Team zu „formen“, das sportlich und menschlich zusammensteht.

Es ist und bleibt noch viel zu tun. Übersehen werden sollte aber nicht die Gruppe junger Menschen, mit der das Projekt [ankommen] begonnen hat. Auch wenn die Flüchtlingsthematik verständlicherweise momentan das zentrale und beherrschende Thema ist; die Kinder und Jugendlichen aus Roma-Familien dürfen nicht vergessen werden. Sie haben nach wie vor häufig unter starker Diskriminierung zu leiden. Ihnen muss und wird das Projekt auch weiter Hilfe und Unterstützung anbieten.

Inhalt

Vorwort des Herausgebers 7

I. Der 22. Deutsche Präventionstag im Überblick

Erich Marks, Karla Marks

Zusammenfassende Gesamtdarstellung des 22. Deutschen Präventionstages 9

Erich Marks

Herzlich willkommen zur jährlichen Präventionsvermessung in präventions-
hungrigen Zeiten – Deutscher Präventionstag 2017 in Hannover 45

Wiebke Steffen

Der Deutsche Präventionstag fordert die Bereitstellung von Fördermitteln
für Kommunale Präventionszentren 53

Wielant Machleidt

Integration als Kulturelle Adoleszenz! Eine neue Perspektive auf Integration 57

Rainer Strobl, Merle Graupner, Olaf Lobermeier

Evaluation des 22. Deutschen Präventionstages am 19. und 20. Juni 2017
in Hannover 65

II. Praxisbeispiele und Forschungsberichte

Philipp Basler, Helmut Heitmann, Thomas Martens, René Voigt

Integration junger Flüchtlinge. Das Projekt [ankommen] –
KiezSport mobil 115

Isabelle Brantl, Yvette Völschow, Margit Stein

Früh- und Zwangsehen: Implikationen für die europäische
Soziale Arbeit im Migrationskontext 125

Karin Bruckmüller

Schutz für Menschenhandelsopfer während der „Flüchtlingskrise“ 141

Kerstin Bunte, Shérif Korodowou

Interkulturelle Kompetenz – Grundlage für Gewaltprävention und
Integrationsförderung 155

<i>Michael Fichter Iff, Laura Elmiger</i> Zusammen sicher – Herausforderungen interkultureller Polizeiprävention mit Flüchtlingen	173
<i>Christian Grafl</i> Migration und Kriminalität in Österreich – Was wissen wir wirklich?	181
<i>Dieter Hermann</i> Die Integration von Migranten – ein brauchbares Präventionskonzept?	195
<i>Dieter Hermann, Christian Specht</i> Das Mannheimer Auditinstrument zur Förderung von Sicherheit und Lebensqualität – ein Konzept der rationalen Bewältigung von Herausforderungen	207
<i>Pushpa Islam</i> Frankfurter Modell gegen Extremismus	221
<i>Wulf Köpke</i> Innovative Formen polizeilicher Arbeit mit Migranten Das Hamburger Flüchtlingsprojekt „Vermittlung von Werten und Kriterien für sozialen und beruflichen Erfolg in Deutschland“	227
<i>Helmut Kury, Jördis Schüßler</i> Politische Forderungen im Rahmen einer „Flüchtlingspolitik“	237
<i>Andreas Mayer</i> Für ein gutes Zusammenleben – Herausforderungen der Zuwanderung für die Polizeiliche Kriminalprävention	255
<i>Grygorii Moshak</i> Beitrag des DPT zur internationalen Integration der Kriminalitätsprävention	263
<i>Hildegard Müller-Kohlenberg</i> Balu und Du – Welche Hilfen zur Integration bietet das Mentorenprogramm?	269
<i>Helmolt Rademacher</i> Interkulturelle Konflikte in der Einwanderungsgesellschaft	273
<i>Georg Ruhrmann</i> „Integration“ und (Des)Integration. Herausforderung für die politische Kommunikation	279

<i>Herbert Schubert</i> Sicherheitsaspekte der Unterbringung geflüchteter Menschen in Gemeinschaftsunterkünften	309
<i>Peter Sicking, Hartmut Denker</i> Lions-Quest „Zukunft in Vielfalt“ – Ein innovatives Fortbildungskonzept zur Vermittlung interkultureller Kompetenz.	323
<i>Stella Valentien</i> Bildungs- und Präventionsarbeit in Kindertageseinrichtungen mit Kindergarten <i>plus</i>	329
<i>Ulrich Wagner, Johannes Maaser</i> Integration als Prävention (religiös motivierter) extremistischer Gewalt	333
<i>Ohle Wrogemann</i> Traditionsgebundene muslimische Mädchen im Sportverein – Herausforderungen der Integration	339
<i>Eleonore Yassine-Sahyouni</i> Prävention ganzheitlich umsetzen – Hamburgs Konzept gegen religiös begründeten Extremismus und Muslimfeindlichkeit	351
III Autorinnen und Autoren	365